

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 22

Artikel: O Halley!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herrn Eusebius Weinschnabels Himmelfahrt.

Das war doch wirklich bald zum Kometenschwanz ausreichen. Der Mensch darf sich auf dieser Welt schon auf gar nichts mehr freuen, nicht einmal der summeste Weltuntergang kommt mehr zu stande; man sieht schon, die Natur fängt allmählich an, alt zu werden.

Es ist ja überhaupt gar kein rechter Verlaß mehr auf die sogenannten Kapazitäten; Astronomen, Geistliche, Lehrer, andere gelehrte Vielwissen und sonstige Waschweiber haben uns des bestimmten verübt, daß der Hallensche Komet am 18. Mai mit seinem Schwanzbogen der Welt einen richtigen Kehraus machen werde. Was soll man aber denn noch glauben, wenn ein Mann wie der berühmte französische Astronom Flammarion nun von den Ereignissen, resp. dem Nächsteintreffen eines großen Weltenzusammenpflschens desavuiert wird.

Wie viele Leute haben sich schon so darauf eingerichtet, aber wie gesagt: es ist auf nichts mehr ein Verlaß, besonders auf diese Sterngucker. Die stecken mit ihren Köpfen viel zu sehr in den Wolken oben oder sie gucken wieder viel zu tiefe in's Glas. Allerdings haben wieder Andere von der Sternguckergilde allen Ernstes garantiert, daß gar nichts besonderes eintreffen könne mit dem Erscheinen des gefürchteten Kometen. Aber die spielen alle natürlich nur den Vogel Strauß, stecken ihren Kopf in die dichtesten Mutmaßungen und Explorations, nur um ihre eigene Angst nicht vor andern Gläubigen zu zeigen. Garantie! Ja wohl, auf diese Art läßt sich's sehr leicht garantieren, wäre es zum Krachen gekommen, dann hätte sich natürlich niemand mehr um die gelehrten Garantie- und Bürgschaftsscheine gekümmert, nun aber stehen sie als große Helden und Gelehrte vor uns. Einige von Ihnen stellen aber doch fest, daß der Kometenschwanz giftige Gase enthalte, Cyanalal, Blaujäure, welche am charakteristischen intensiven Bittermandelgeschmack erkennbar ist. Das wäre gewiß ein bitterer Lebensabschied geworden, so ein bitterer Mandeltod; immerhin habe ich meine Vorkehrungen dagegen wohlweislich getroffen.

In der Nacht des kommenden Verhängnisses schlich ich mich in aller Stille in den Keller, verstopte jedes Schlüsselloch, alle Tür- und Fensterläden luftdicht und setzte mich

ganz schiefhaltergeben neben dem bekannten Stegenfädel hin, nicht ohne Wehnut mir dessen Inhalt zum letzten, dann zum allerletzten, bis zum bekannten unwiderstehlichen aller-allerlebensmal zu Gemüte zu führen. Dann merkte ich aber bald das Ende aller Dinge herankommen; die giftigen Gase haben doch Eingang gefunden, ein süß einschmeichelnder Nebel begann meine Sinne zu umfloren, himmlische Sphärenmusik klang mir in die Ohren, alles drehte sich um mich, den letzten Augenblick manhaft stand zu halten hielt ich mich an den geliebten Weinhaben fest, dann — war alles vorüber. Welch' schöner, herrlicher Übergang in eine andere Welt, in ein neues Leben . . .

— Pfui Teufel! Dieses neue Leben hat aber einen ziemlich fadenscheinigen Anfang genommen. Zuerst dachte ich im Himmel zu sein und auf den Wolken zu sitzen, ich fühlte nämlich etwas feuchte Füße, dann glaubte ich, die Himmelsgloriolen sei für meinen Kopf zu klein, es habe vielleicht eine Verwechslung stattgefunden bei welcher ich zu knapp davon gekommen bin, denn es bohrte sich immer mehr in meinen Schädel ein, dumpfe Schläge und noch dumpferes Dröhnen drohte mir diesen zu sprengen, meine Verfaßung glich so ziemlich derjenigen, welche ich mir bei meiner irdischen Laufbahn an Schützen-, Sänger- und Turnfesten jeweilen zulegte; eine fahle Dunkelheit umgab mich, das wenige Himmelslicht von dem ich als profaner Erdenvilger zuwenden träumte, drang noch nicht zu mir, ich griff tastend um mich — da glitten meine Hände an den runden Bauch des fülligen Weinfasses, nun hellten sich aber rasch meine Sinne, der Himmel vergeßend wollte ich instinktiv den Hähnen öffnen, aber — kein Tropfen irdischen Nasses trüffelte hervor, der Hähnen war offen und der köstliche Inhalt des Fasses deckte den Boden des Kellers. Das waren also die feuchten Himmelswolken auf denen ich so seelig hinüber ritt.

Nun wurde es aber plötzlich ganz klar in mir, das heißt, so klar eben ein durch den gefürchteten Weltuntergang und durch das gelebte Stegenfädel geläuterter Kopf sein kann. Mit schwerem Haupte und noch schwereren Pedalen klimm ich aus dem unterirdischen Himmel wieder zur alten Erde empor und habe seit geschworen, keinem Kometenschwanz mehr etwas zu glauben. Ja, ja, ich habe es ja immer gesagt: es ist eben gar kein Verlaß mehr heutzutage und das sage ich.

Dixi.

Weissenbachs Demission

oder

Der Schweizer und seine Beamten.
Es geht durch die Welt eine neue Mär,
und die ist traurig und das gar sehr.
Der Generalissimus unserer Bahnens,
verläßt seine alten, getreuen Fahnen.

Generaldirektor Weissenbach!

Das ganze Vaterland trauert dir nach.
Ob dich das nicht ein bisschen peinigt?
Na, wenn auch nicht alle, immerhin einige.

Dein Amt war schwer, dein Amt war hart,
und man weiß, es ist der Schweizer Art,
mit Maulwerk und Feder und allen Mitteln
wo etwas ist zu benörgeln, bekritteln.

Deinem Nachfolger wird es nicht besser gehn,
und wär er der Beste, den die Welt gehn,
und wär er der Dummste seit des Nord-
pols Erklimmung:

Verschumpfen zu werden ist seine Bestim-
mung. Wau-u!

Vater, sag' mir, was du meinst.

Siehst! — im wunderschönen Maien,
Kann's noch frieren oder schneien,
Doch du hinterm Ofen fast gar weinst! —
Nimm' mich Wunder, was du meinst.

Solche Zeiten dunkeln freilich
Erdenvölker unvergleichlich.
Man verwünscht sie nicht aufs feinst,
Nimm' mich Wunder, was du meinst.

Traurig so im Schatten sitzen,
Ohne ein gesundes Schwitzen,
Ist ein Uebel, nicht das kleinste,
Vater, sag' mir, was du meinst.

Sicher jagt Ballongewimmel
Allen Sonnenstein vom Himmel,
Doch du schlotterst, friest und greinst,
Vater, sag' mir, was du meinst.

In der Lust Ballongewimmel,
Jagt alsbald das Blau vom Himmel,
Gib mir acht, so kommt's dereinst!
Vater, sag' mir, was du meinst!

O Halley!

Es läuft zu eue erbärmli,
Däß dä Komet so ärmli!
Mi styt ug Berg und Dächer,
Mit Zwicker und Fäldtächer,
Mi nimmt's Fernrohr zur Hand
Und gaffet umenan,
Und tuet falsch d' häls verlichtrecke
Dr himmlisch Gaicht z' entdecke.
Doch ach! die meiliche Lüüt
Giehnt halt so gut wie nüt.
E chlys bleichlüchtigs Streifli,
Es Tüpfli ohni Schweili,
Es Sternli chly und gring,
Das icht das Wunderding.
Und wänn's jetz nid no schöner wird,
So läuft halt eusi Wält agschmiert!

Flink.

Der Schmeichler.

„Du Hans, wenn i di Frau sieh, so
freut's mi allsmol!“
„So? Warum?“
„So, wil's nöd myni ist!“

Das entführte Säulein.

Zu Göhau in unserm Kanton Zürich
benahm man sich wieder einmal schwierig.
War da ein armes Bäuerlein
mit einem quietshenden Säulein.

Das war ein Anlaß zur Benützung,
den Versuch zu machen, die Unterstüzung,
die zu anderer Zeit dem Manne ward
wieder einzutreiben nach Bauernart.

Er war ein armer Teufel nämlich
und kämpfte ums Leben wirklich dämlich,
dieweil er vom Gemeindegross
hie und da ein schmales Fränklein genoß.

Nun also kam die Armpflege
und brachte dies Kunststück zuwege:
Sie stahl dem Bäuerlein alßher
eines schönen Tages das Grunzetter.

Der Bauer läßt sich nicht beschummeln,
geht zum Richter und läßt Paragraphen
tummlern.
Und wird wegen Drohung, weil er gemurkt
obendrein zu dreißig Franken verknurkt.

Nun wird es sich noch darum handeln,
wie arg sie die Sache noch verschandeln
und ob zum Schlüsse der Geschicht
ein Armer Recht bekommt oder nicht.

Im Geschichtsexamen.

(Ein ganz Schlauder.)

Können Sie mir sagen, wie lange Wallen-
steins Todeskampf dauerte?

— Von 7 bis gegen 11 Uhr!

Woher wissen Sie das so genau?

— Es stand doch gestern auf dem Theater-
zettel: Wallensteins Tod. Anfang 7 Uhr,
Ende gegen 11 Uhr.“

Aus der höhern Töchterschule.

Weshalb muß Lohengrin im dritten Akt
Elsa wieder verlassen?

— (Alles schweigt.)

Nun, ich meine, — weshalb sendet nach
dem Säumigen der Graf?

— Die kleine Emmy: Lohengrin hatte
eben seinen Urlaub bereits überschritten.

Birsigtalbahn.

Im Birsigtal die Eisenbahn
find man im großen Stile
lezhin zu boykottieren an
und hofft: Man komm zum Ziele.

Der Abonnenten ganze Zahl
und schließlich auch die andern,
beschlossen — zwar mit einiger Qual,
nur noch zu Fuß zu wandern.

Doch gibt es eben immerhin
der andern Sorte manchen,
der nicht gern mag per pedes ziehn
oder höchstens in Gedanken.

Man nennt so Spielverderber zwar
nicht mit dem schönsten Namen.
Das ist begreiflich und ist klar;
sie sollten sich auch schamen.

Doch immerhin, die Sach ist die:
Man redet von den Leuten;
wenn auch nicht jedes Federvieh
weiß, was es soll bedeuten. Wau-u!

Unter Dichtern.

Ich finde die Antwort scheine, die von der
Poit ausgegeben werden, sehr praktisch.
Man weiß dann doch wenigstens sicher,
daß man seine Arbeiten wieder zurück
erhält.

Ja. Aber sag mal, gibt es auch solche,
wo man gewiß ist, daß das Zeug nicht
wieder zurück kommt?

Erichwindelt ist schon manches worden,
Schon Ehrenämter, Titel, Orden.
Befchwindelt wurdest du, ich wette,
Schon oft, wenn du die Etikette
Nicht gut verglichen mit dem Wein,
Der — ach! — naturein sollte sein.
Je feiner's Futteralgebindel,
Um deito echter — 's Pantischgeichwindel.